

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 32=52 (1886)

Heft: 21

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ständig. Gordon galt für tobt, der Hauptzweck der Expedition war somit unmöglich gemacht. Was war zu thun?

Hörte man auf die Stimme der Ehre, so mußte man sich sagen, die Ehre Englands erfordere es, vor einem arabischen Betrüger nicht schmachvoll den Rückzug anzutreten, sondern Gordons Tod zu rächen.

Dazu genügte es, dem Mahbi eine Schlappe beizubringen und Chartum wiederzunehmen. Letzteres war nicht so schwierig, wenn Wolseley seine gesammte Macht konzentrierte — immer noch 11,000 Mann — und damit auf Chartum losging. Der Mahbi, welcher im besten Falle 25,000 Mann besaß (unter denen gegen 2000 der ehemaligen Soldaten Gordons, von denen die meisten wohl nur, um ihr Leben zu retten, sich dem Mahbi angeschlossen), konnte schwerlich einem gutgeführten englischen Heere von 11,000 Mann widerstehen. Ein Desaix, Kleber oder gar Buonaparte hätte mit 11,000 Mann nicht gezagt 100,000 Araber anzugreifen. . . . Aber was reden wir! Kleber und Desaix mit Wolseley zu vergleichen, das ist ganz unstatthaft. . . . Wolseley also hörte nicht die Stimme der Ehre, sondern lediglich nur die seiner Erbärmlichkeit; statt mit konzentrierter Macht vorwärts zu gehen, berief er seine zwei betaschirten Kolonnen zurück, um den schimpflichsten Rückzug anzutreten, der je von einem englischen General angetreten wurde. Das Schönste bei der Sache ist, daß er im März erklärte, die Jahreszeit erlaube keine Fortsetzung des Krieges — als ob er nicht drei volle Monate lang in Korti gefaulenzt und dadurch absichtlich die beste Zeit hätte verstreichen lassen! Ich bin vollkommen überzeugt, daß Wolseley, dem tragikomischen „Helden von Tell-el-Kebir“, ein Stein vom Herzen fiel, als er Gordons Tod vernahm, denn dann brauchte er nicht mehr nach Chartum zu marschieren, was er so sehr fürchtete. Ja, es hat ganz den Anschein, als ob er absichtlich so viel Zeit verschwendet, um durch den (stets als bevorstehend befürchteten) Fall von Chartum des Vormarsches überhoben zu sein. Ich weiß, daß ich damit eine schwere Beschuldigung ausspreche, aber sie ist das Resultat meiner eingehenden Forschung und ernststen Ueberzeugung, einer Ueberzeugung, die ich in jeder beliebigen Weise zu vertreten bereit bin.

Nach dem Eintreffen Wilsons in Korti ernannte Wolseley seinen bisherigen Generalstabschef Oberst Sir Redvers Buller zum Kommandanten der Kolonne Stewart und Sir Evelyn Wood zum Generalstabschef, während dessen bisherige Stelle als Kommandant der ägyptischen Truppen Brigadegeneral Grenwell erhielt.

Durch Eintreffen von zwei Bataillonen war die nunmehrige Kolonne Buller wieder auf 5000 Mann angewachsen (inkl. der 500 Negersoldaten Gordons), von denen etwa 4500 Kombattante gewesen sein mögen. Auch die Artillerie hatte sich um einige Gardner-Mitralleusen vermehrt, über Gatsbul sowohl, als auch mittelst der Dampfer

Lord Beresfords waren Lebensmittel in genügender Menge zugeführt worden.

Trotzdem zeigte Buller keine Lust zum Vorwärtsgehen, im Gegentheil, am 13. Februar kündigte er seine Absicht an, den Rückzug nach Abu Klea anzutreten, der unter den obwaltenden Umständen doch nur das Vorspiel zur gänzlichen Räumung der Bajuda-Wüste sein konnte.

Buller motivierte seinen Rückzug mit verschiedenen faulen Ausreden. Er behauptete, der Mahbi sei durch den Fall von Chartum um 21 Krupp'sche Geschütze (?) und 15,000 (?) Remington-Gewehre verstärkt worden und seine Streitmacht belaufe sich auf 50,000 (!) Mann, der Mahbi sei auch bereits mit einem starken Heere im Anmarsch auf Metammé. Dem gegenüber sei eine Verteidigung des, wenn auch stark befestigten Lagers unmöglich. (!? Was zu solcher Motivierung wohl der tapfere Gordon gesagt hätte?) Eine nur 600 Yards von den Werken gelegene Insel lege den Feind in Stand, die Besatzung wirksam zu beschließen. (? Konnte Beresford nicht die Insel mit seinen Dampfern angreifen?) Abu Klea biete eine bessere Stellung. Zudem seien am 23. Januar in Metammé Verstärkungen angekommen, welche dessen Besatzung auf mindestens 4000 Mann brachten.

Letztere Ausrede ist unter allen die köstlichste. Angesichts von 3000 blockierenden Engländern konnte also der Feind ungestört Verstärkungen nach Metammé werfen??? Das ist ein klägliches Armutshzeugniß, das sich die Engländer selbst ausstellen.

Uebrigens fiel es dem Mahbi gar nicht ein, den Engländern entgegenzuziehen. Der gute Mann ist entweder so unfähig wie Arabi Pascha, oder seine Streitkräfte sind gänzlich ungenügend. Andernfalls müßte er heute*) schon in Siut stehen. Die Schwerefälligkeit seiner Bewegungen ist geradezu unbegreiflich. In zwei Jahren war es ihm nicht möglich, von Kordofan nach Dongola zu kommen! Einem solchen unbeholfenen Gegner gegenüber könnte sich ein entschlossener europäischer General mit europäischen Truppen sehr viel erlauben. Hätte z. B. Gordon die 12,000 Mann Wolseleys unter seinem Befehle gehabt, so bin ich überzeugt, daß er heute bereits dem Mahbi-Schwindel ein Ende bereitet hätte.

(Schluß folgt.)

Militärische Briefe. III. Ueber Artillerie. Von

Kraft Prinz zu Hohenlohe-Ingelfingen, General der Infanterie à la suite, General-Adjutant S. M. des Kaisers und Königs. Berlin 1885. G. S. Mittler & Sohn. (Fortsetzung).

Der Herr Verfasser bespricht sodann das Unzweckmäßige der früher bestandenen Bestimmung, daß der Artillerieoffizier für die Erhaltung der Geschütze persönlich verantwortlich sei, welches häufig Ursache war, daß die Artillerie im Kampf nur mangelhaft ausgenützt wurde und daß sie oft im Augenblick ihrer größten Wirksamkeit verstummte.

*) Geschrieben im Sommer 1885.

Ebenso unzweckmäßig war die Bestimmung, daß ein Artillerieoffizier, welcher einen Befehl zu einer taktischen Bewegung erhielt, die ihm nicht richtig schien, verpflichtet sein soll zu protestiren, und nur dann entlastet war, wenn er auf seinen Protest von der Verantwortlichkeit ausdrücklich entbunden wurde. Der Verfasser sagt:

„Die Folge dieses Prinzips war, daß die Disziplin, die Unbotmäßigkeit, der Widerspruchsgeist, das Schwierigkeitenmachen dem jungen Artillerieoffizier dienstlich und künstlich anezogen wurde. Es war doch gar zu verführerisch für einen jungen Lieutenant, dazu berechtigt zu sein, einem alten Stabsoffizier der anderen Waffen taktische Lehren zu geben. Mancher Stabsoffizier von der Infanterie oder Kavallerie aber, der beim Manöver von einem bartlosen Artillerielieutenant, dem er befohlen hatte, rechts zu gehen, die Antwort erhielt, aus technischen Gründen ginge er lieber links, es sei denn, daß der Herr Major ihn der Verantwortung entbinde, hielt sich da lieber nicht lange mit Streiten auf und sagte dem jungen Herrn, der ohnedies nach einer Stunde nicht mehr unter ihm stand, höflich: „Na machen Sie es, wie Sie wollen, Sie müssen das technisch am besten verstehen“, und ritt fort, innerlich denkend, wie der alte Napoleon einst sagte: „Laissons-les faire, ces artilleurs, ce sont de mauvais têtes“. Aber kein Mensch kann diesem Major verdenken, wenn er lieber nichts mit dieser Waffe zu thun haben mochte, und sie später lieber gar nicht verwendete, oder wenigstens machen ließ, was sie wollte, als daß er dem steten Widerspruch begegnete und sich dem aussetzte, von jüngeren Offizieren belehrt zu werden. Wenn es daher im Kriege von 1866 noch vorgekommen sein sollte, daß Artillerie zu einem Gefecht keine Befehle erhalten hat, hinten gelassen und vom Truppenführer ganz vergessen worden ist, so mag man diese Erscheinung zum großen Theil auf Rechnung des durch die oben angeführte Instruktion herbeigeführten Zustandes schreiben. Und wenn so mancher Infanterieführer, nachdem er 1866 den Sieg errungen hatte, obgleich er von der Artillerie nicht oder doch nicht ausreichend unterstützt war, eine gewisse triumphirende Freude darüber empfunden haben sollte, daß er die gelehrte Waffe nicht nöthig gehabt habe, so könnte ich mich auch nicht darüber wundern.“

Die Schrift bespricht dann noch die abgeschmackte Behauptung, welche man in der neuern Zeit von Artilleristen hie und da verfechten hörte, daß die Artillerie eine „selbstständige Waffe“ sei. Bei dieser Gelegenheit wird gesagt: „Die Infanterie ist eigentlich das Heer, das Volk in Waffen. Sie braucht zu ihrer Unterstützung andere Waffen, und diese sind und bleiben Hülfs Waffen der Infanterie und können immer nur dann ihre Bestimmung am besten erfüllen, also das Höchste leisten, wenn sie sich ihrer Eigenschaft als Hülfs Waffe stets bewußt sind und kein anderes Endstreben haben, als dem Heere, d. h. der Infanterie, zu helfen. Erhebt dagegen die Artillerie den Anspruch, eine selbstständige

Waffe zu sein, so wird sie verlangen, daß die Gefechte sich lediglich um ihre Thätigkeit drehen, daß die anderen Waffen ihr nur als Bedeckung für ihre Positionen dienen, daß dieselben nur da angreifen sollen, wo sie vorgewirkt hat. Das ist aber eine Verkennung der Verhältnisse, denn sie soll da vorwirken, helfen, wo das Heer, d. h. die Infanterie, beim Reiterkampf die Kavallerie, angreifen will. Durch diese Verlehrung der Verhältnisse wird die Artillerie oft ein Impediment, statt eine Hülfe, lästig, statt mitwirkend. Die Infanterie, das Heer will und kann sich nicht nach der Hülfs Waffe richten, auf keinen Fall wartet es, bis sie da ist, wenn sie spät eintrifft, denn es will sich nicht während des Wartens zusammenschließen lassen, und es sucht dann die Kämpfe lieber ohne sie durchzuführen.

Die ersten Kämpfe des Krieges von 1866 führten auch denjenigen Artilleristen, welche bisher für die Selbstständigkeit der Waffe geschwärmt hatten, drastisch zu Gemüthe, daß diese nur dann etwas zu leisten im Stande sei, wenn sie sich stets der Eigenschaft als Hülfs Waffe bewußt und immer zu helfen bereit sei.

Der Krieg dauerte nicht lange genug, um diesem Umschwunge in den Ansichten allgemein einen praktischen Ausdruck zu geben. Aber unmittelbar nach dem Kriege trat dieser Umschwung überall in Wort und Schrift zu Tage. Im Gegensatz zu dem Streben, die Waffe zu einer selbstständigen zu erheben, hörte man allgemein innerhalb derselben den Wunsch aussprechen, auch ihre organische Selbstständigkeit aufzugeben und wie die Kavallerie den Generalkommandos schon im Frieden einverleibt zu werden. Als nun der Krieg von 1870 ausbrach, da trat schon bei der Mobilmachung und auf den Märschen das eifrige Streben hervor, sich den anderen Waffen nützlich zu machen, ihnen zu helfen, dahingegen mit Ansprüchen für sich selber nie lästig zu werden, nie wieder Schwierigkeiten zu erheben. Hatte man z. B. im Kriege von 1866 wohl Klagen gehört, wenn ein Truppenführer einmal von einer Batterie Gespanne verlangte, um Brod für die Infanterie zu holen, denn die Artillerie sei eine fechtende Waffe und kein Fuhrpark, so konnte man im Gegensatz hierzu schon in den ersten Tagen der Märsche 1870 erleben, daß Batterien sich zu solchen Diensten von selbst gern anboten, um den schwertragenden und sehr ermüdeten Infanteristen zu helfen. Die Artillerie kann es ja auch, denn sie wird auf dem bloßen Marsche lange nicht so ermüdet, wie die Infanterie, da sie keine Tornister trägt, und nicht so wie die Kavallerie, die außer dem Marsche noch aufklärende Ritte machen muß, deren Ausdehnung die zurückgelegten Marschwellen bedeutend übersteigen. Ich könnte Dir noch manche andere Gelegenheiten nennen, bei denen sich die Artillerie schon vor den Kämpfen den anderen Waffen nützlich machte, aber es wird, um Dich nicht zu ermüden, genügen, wenn ich Dir erzähle, daß ich damals von Truppenführern noch vor den ersten Gefechten die Aeußerung hörte: „Es ist merk-

würdig, in diesem Kriege hilft die Artillerie überall, macht nie Schwierigkeiten, und dabei ist sie nie lästig und verlangt Nichts für sich.“ Somit wurde die Artillerie schon auf den ersten Märschen den anderen Waffen angenehm und bequem, und war überall willkommen, und es ward ihr erleichtert, beim Gefecht zur Hand zu sein.“

Und später fährt der Herr Verfasser fort:

„Es verlautete auch nach dem letzten Kriege noch vielseitig innerhalb der Artillerie der Wunsch, die organische Isolierung auch im Frieden abzustreifen und den Generalkommandos ebenso unterstellt zu werden, wie die Kavallerie. Um so erstaunter war ich daher, als ich später wieder von namhaften und viel gelesenen Schriftstellern der Artillerie die Ansicht aussprechen hörte, die Waffe sei taktisch selbstständig und müsse ihre taktische Selbstständigkeit erhalten und bethätigen. Ich glaube, daß sie sich selbst bei solchem geflügelten Schlagwort nichts Konkretes gedacht haben.

(Schluß folgt.)

Gedgenossenschaft.

— (Ein Zirkular betreffend die Instruktoren) weist die Kreisinstruktoren an, genaue Erhebungen zu machen, ob Instruktoren ein Nebengeschäft betreiben, oder ob von ihren Angehörigen, welche mit ihnen in ungetrennter Haushaltung leben, überhaupt ein Geschäft oder Erwerb betreiben werde. In ersterem Fall soll berichtet werden, ob die Instruktoren in Folge des Nebengeschäftes ihren Dienst vernachlässigen.

— (Kommando-Verleihung.) Zum Kommandanten des I. Infanterieregiments der II. Division ist Hr. Camille Favre in Genf, Oberstleutnant im Generalstab, ernannt worden.

— (Ueber Ergänzung der Korporale der Landwehr) ist vom Waffenschef der Infanterie ein Kreisschreiben erschienen. Die Bataillionskommandanten werden dadurch ermächtigt, durch Vermittlung der kantonalen Militärbehörden zur Korporalstelle geeignete Leute für den Kadresvorkurs aufzubieten. Diejenigen, welche sich dann das Zeugniß genügender Befähigung erworben, dürfen zu Korporalen ernannt werden. Veranlaßt wurde diese ausnahmsweise Bestimmung durch den großen Mangel an Unteroffizieren in den Landwehrbataillonen.

— (Militär-Literatur.) Von Herrn Oberstleutnant Jmsfeld ist ein vortreffliches kleines Büchlein, betitelt „Elementare Anleitung über Terrainlehre und Terraindarstellung, sowie über das Reconnosciren und Croquiren, erschienen. Dasselbe enthält, nebst einigen Abbildungen im Text, 16 Figurentafeln. Um eine große Verbreitung zu ermöglichen, ist der Preis, fabelhaft gering, auf Fr. 2. 15 festgesetzt worden. Das Büchlein, welchem wir (im Interesse der Ausbildung der Gradirten) großen Abfaß wünschen, kann durch die „Buchdruckerei des Hrn. J. L. Wucher in Luzern oder im Selbstverlag des Verfassers“ bezogen werden. Für jüngere Offiziere, Aspiranten und Unteroffiziere ist dasselbe gleich empfehlenswerth.

Ausland.

Deutschland. (Ein Veteran.) In Rauen starb und wurde am 25. März mit ungemelten Ehren begraben der letzte Veteran der Freiheitskriege aus dieser Stadt, der Lehrer emer. Tschow, Ritter des Eisernen Kreuzes von 1813 und des russischen St. Georgsordens. Friedrich Tschow, geboren am 23. März 1792 zu Selbelang, Kreis West-Havelland, widmete sich nach seiner Konfirmation bei seinem Vater, der in obigem Orte Lehrer war, und bei dem Pastor zu Groß-Wehntz dem Lehrersberufe. Im Frühjahr des Jahres 1813, als der König das

Volk zum Freiheitskampfe rief, ließ er sich in die Reihen der Kämpfer einstellen. In der schlesischen Armee, speziell unter der Führung Dora's, kämpfte er in den Schlachten bei Groß-Oberschen, Baupen, an der Kapbach, bei dem Uebergange über die Elbe, bei Wartenburg, Leipzig mit. In letzterer Schlacht erwarb er sich beim Sturm auf die französischen Batterien das Eiserne Kreuz. Mit einer noch 13 Mann starken Kompagnie eroberte er in seiner Charge als Sergeant 13 französische Kanonen. Dann half er Napoleon verfolgen. In der Neujahrsnacht 1814 überschritt er mit der schlesischen Armee bei Kaub den Rhein und kämpfte in derselben gegen Napoleon bei La Rothière, Laon und anderen Schlachten und bei der Erstürmung des Montmartre. Im Kampfe bei Laon blieben von seiner Kompagnie nur 7 Mann übrig. Der damalige Kronprinz forderte sie auf, sich ihrer Kompagnie anzuschließen. „Königl. Hoheit, hier steht die Kompagnie,“ war die Antwort! Der Kronprinz konnte sich der Ehränen nicht enthalten und sagte: „Das Vaterland kann es Euch nicht vergelten, was Ihr gethan habt.“ Beim Einzuge in Paris 1814 trug er die vom Kaiser von Rußland neu eingeweihte Fahne des 2. Reserve-regiments (jetzigen 24. Infanterieregiments) in des Feindes Hauptstadt hin. Der Kaiser von Rußland ehrte ihn mit dem St. Georgsorden 4. Klasse. Im folgenden Jahre, 1815, stand er wieder unter Dora Napoleon gegenüber bei Ligny und bei Belle-Alliance. Und zum zweiten Male zog er in Paris ein. Es war ihm aber noch nicht beschieden, an dem Jubel der heimkehrenden Sieger beim Einzuge in die liebe Heimath theilzunehmen. In Frankreich blieb sein Regiment noch zurück bis zur endgültigen Einziehung der Kriegskosten. Nach Bezahlung derselben trat das 2. Reserve-regiment die Rückkehr an. In Breslau, wo sich das Regiment beim Beginn des Krieges gebildet hatte, hielt es seinen feierlichen Einzug. Wenige Tage darauf machte sich nun unser alter Veteran, der in 19 Schlachten und 22 Gefechten im Feuer gestanden und 6 Kugeln im Tornister und eine durch den Helm bekommen hatte, ohne verwundet worden zu sein, auf den Weg nach Selbelang, um auch hier seinen Einzug in's Elternhaus zu halten. Jetzt wollte er sich seinem Berufe als Lehrer wieder zu. Er wurde nach Ribbeck bei Rauen zum Lehrer berufen, wo er 50 1/2 Jahr unter der dortigen Gemelude wirkte. Nach seiner Pensionierung zog er mit seinen Kindern nach Rauen, um hier seine letzten Tage zu verbringen. 19 Jahre hatte Gottes Güte noch seinem Leben geschenkt. Am 21. März d. J., 2 Tage vor seinem 95. Geburtstag, ließ ihn der Herr von seinem thatenreichen Leben Abschied nehmen. Nach Schluß der Begräbnisfeierlichkeiten marschirten die geleitgebenden Vereine mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel zum Kirchplatz, worauf in der St. Jakobskirche noch ein Spezialakt, die feierliche Uebergabe der Fahne des Krieger-Trauervereins von 1813—15, laut Vermächtniß desselben, an die Kirche stattfand. Herr Dr. Stürzebein versprach Namens der Kirchenverwaltung, die Fahne, die so manchen jener braven Freiheitskämpfer zum letzten Gange begleitet habe, als ein Kleinod sorgsam zu hüten und zu bewahren, als ein Wahrzeichen der Erinnerung an eine große, unauflöslich in das Buch der Geschichte eingetragene Zeit. — Gewiß wird die Bestattungsfeyer für unseren letzten Veteranen noch lange im Gedächtniß der hiesigen Einwohnerschaft bleiben. (Parole.)

Preußen. Berle, Generalmajor z. D., einer der ältesten Veteranen der Armee, † am 6. April in Berlin nach eben vollendetem 90. Lebensjahre. Der Verstorbene war Senior des Eisernen Kreuzes von 1813/15, das er sich als Lieutenant der Gardeartillerie-Brigade 1815 bei Ligny erwarb. In dieser Brigade avancirte der nun Verstorbene bis zum Kapitän, wurde dann in den 30er Jahren Artillerieoffizier vom Platz in Torgau und später Major in der 7. Artilleriebrigade. 1850 erhielt er das Kommando der 4. Artilleriebrigade, das er, 1851 Oberstleutnant und 1852 Oberst geworden, bis 1854 behielt. Als dann wurde er Inspektor der 4. Artillerieinspektion in Koblenz und avancirte 1856 zum Generalmajor. 1858 wurde er zur Disposition gestellt. (U. 3.)

Oesterreich-Ungarn. (Am diesjährigen österr. schischen Kaiser manöver bei Przemyśl) in Galizien nahmen das I. Armeekorps (Generalkommando zu Krakau) unter dem Feldmarschall-Lieutenant Fürsten Ludwig Windischgrätz, das XI. Armeekorps (Generalkommando zu Lemberg) unter dem